

HANSER

Ian Buruma

# Anglomania

Europas englischer Traum

Übersetzt aus dem Englischen von Hans G. Holl

ISBN-10: 3-446-20144-0

ISBN-13: 978-3-446-20144-6

Weitere Informationen oder Bestellungen unter  
<http://www.hanser.de/978-3-446-20144-6>  
sowie im Buchhandel

Warum, sinnierte Voltaire im Dictionnaire philosophique von 1764, kann die Welt nicht etwas englischer sein? Das ist, zumal für einen Franzosen, eine sonderbare Fragestellung. Doch Voltaire war erstmals 1726, das heißt achtunddreißig Jahre nach der Glorreichen Revolution und sechsundzwanzig nach dem Bau der Londoner Bevis-Marks-Synagoge (mit Geld, das ein Quäker, und Holzbalken, die Königin Anne gestiftet hatte), nach England gekommen. Nachdem er wegen der Veröffentlichung eines satirischen Gedichts eine Zeitlang in der Bastille gesessen hatte und ein weiteres Gedicht über Verfolgung aus religiösen Gründen in Frankreich nicht hatte veröffentlichen können, hielt Voltaire England für den Inbegriff von Freiheit und Toleranz. Deshalb möchte ich meine Ahnengalerie der Anglophilen mit ihm eröffnen. Voltaire ist der erste, zumindest jedoch der berühmteste, wortreichste, humorvollste, ungeheuerlichste und oft scharfsichtigste unter den modernen Anglophilen.

Warum also kann die Welt nicht etwas englischer sein? Im Grunde hatte Voltaire etwas spezifischer gefragt: Warum lassen sich jene Gesetze, die den Briten ihre Freiheiten verbürgen, nicht auch andernorts einführen? Selbstverständlich mußte Voltaire als Rationalist und Universalist annehmen, daß sie grundsätzlich übertragbar wären. Doch sah er die Einwände weniger aufgeklärter Geister voraus, die nämlich sagen würden, daß indische Kokospalmen in Rom keine Früchte trügen. Und seine Antwort? Nun, daß solche Kokosnüsse auch in England ihre Zeit brauchten. Es gebe keinen Grund, meinte er, warum sie nicht überall reifen sollten, sogar in Bosnien und Serbien. Also fangen wir sofort damit an, Palmen zu pflanzen.

Dafür muß man Voltaire einfach lieben, denn es ist liberal, zeugt von Vernunft und Augenmaß, klingt wundervoll optimistisch und gar zu gewitzt. Doch am Ende kommt dann Voltaires Bedenken: "Ach, wie groß ist doch gegenwärtig der Abstand zwischen einem Engländer und einem Bosnier!"

Ich dachte über Voltaires Kokospalmen nach, als ich in seinem alten Garten in Ferney saß, dem heutigen Ferney-Voltaire, das von Genf aus direkt jenseits der französischen Grenze liegt. Sein Ch&acirc;teau hatte Tag der offenen Tür, und ich hatte soeben Voltaires ehemaliges Schlafzimmer besichtigt, dessen Wände Drucke von seinen Helden zierten: Isaac Newton, Milton und George Washington. Daneben gab

es ein größeres Gemälde von Voltaire selbst, der in eine Art säkularen Himmel aufsteigt und dort von Engeln oder Musen begrüßt wird, während sich seine Kritiker darunter wie Sünder in der Hölle vor Todesqualen winden.

Voltaire war stolz auf seinen Garten, den er für englisch hielt, rühmte sich oft, diese Kultur ebenso wie Shakespeares Dramen und Newtons naturwissenschaftliche Ideen in Frankreich eingeführt zu haben.

Seinem Freund George Keate schrieb er, Lord Burlington persönlich würde an dem Prunkstück Gefallen finden. "Ich fröne ganz dem englischen Geschmack", schwärmte er. "Alles ist nach der Natur", denn "ich liebe die Freiheit und hasse die Symmetrie". Er hatte jedes Detail selbst entworfen. Doch im Grunde ist der Stil, nach alten Drucken und danach zu urteilen, was man heute noch sehen kann, zu kleinlich, zu niedlich, zu förmlich, zu pingelig - mit einem Wort, zu französisch - für einen wahrhaft englischen Garten des 18.

Jahrhunderts.

Allerdings besitzt er sogar heute noch gewisse Reize, wirkt formell, aber raffiniert, mit hier und da sogar einem Stich ins Wilde. Eine prachtvolle Terrasse bietet Ausblick auf einen runden Teich nebst Brunnen. Linden und Pappeln säumen gerade Kieswege. Hinter dem Haus verläuft ein langer, beiderseits von Weißbuchenreihen eingefasster Pfad - "der längste Buchenhain Europas", wie ein örtlicher Reiseführer betont. Dort in der Nähe muß es gewesen sein, wo Voltaire versuchte, Ananas zu ziehen, die jedoch dem kalten europäischen Winter nicht standhielten. Sein Gemüsegarten besteht dagegen noch; ebenso sein Fischteich, der allerdings inzwischen ausgetrocknet ist.

Ich saß in dem ehemaligen Fischteich und wartete auf den Beginn einer Lesung von Voltaire-Texten. Nach einer Weile erklimmen zwei Schauspieler - ein dunkelhaariger junger Mann in Bluejeans und Lederjacke und eine elegante blonde Frau - die Holzbühne und begannen mit ihrer Darbietung. Sie rezitierten aus dem "Katechismus eines Gärtners", Voltaires in das Philosophische Wörterbuch aufgenommener Satire über nationalistische Vorurteile. Die beiden Vortragenden lasen das meiste französisch, doch wenn ihnen etwas unaussprechlich erschien, so kicherten sie und fuhren dann auf serbokroatisch fort. Es waren Bosnier aus Sarajevo.

Voltaires erster Eindruck von England war von schönem sonnigen Wetter geprägt. Er landete irgendwann - wir wissen nicht so genau, wann - im Frühjahr 1726 in Gravesend. "Der Himmel", erinnerte er sich, "war wolkenlos wie an den heitersten Tagen Südfrankreichs." Das schrieb er wenigstens ein Jahr später, und es mag durchaus sein, daß der klare Himmel, wie auch vieles andere in Voltaires Bericht, lediglich seiner Phantasie entsprang. Das Wetter mußte einfach gut sein, denn so paßte es zur idealen Vorstellung von England als demjenigen Gestade, in dem die Aufklärung ihren hellsten Ausdruck gefunden hatte.

In Greenwich betrachtete Voltaire die Themse, als die Sonne glitzernde Juwelen über das lieblich schimmernde Wasser streute. Die weißen Segel von Handelsschiffen hoben sich angenehm vom satten englischen Grün der Uferbänke ab. Und siehe da! Dort glitten der König und die Königin "in einer vergoldeten Barke den Fluß hinauf, angeführt von Booten voller Musikanten und gefolgt von Tausenden kleiner Ruderboote". Die Ruderer waren gekleidet "wie unsere Pagen aus alten Zeiten, mit Kniehosen und an den Schultern mit breiten Silberspangen verzierten Wämschen". Aus ihrer glänzenden Erscheinung und "Molligkeit" ging unverkennbar hervor, daß diese Ruderer "in Freiheit und inmitten von Überfluß lebten". Dann erreichte der französische Gast eine Rennbahn, wo ihn der Anblick hübscher junger Reiterinnen entzückte, alle "wohlgeformt", in Kaliko gekleidet, die äußerst anmutig auf und ab galoppierten. Während Voltaire sich noch an der Schönheit der Damen weidete, traf er auf eine Gruppe vergnügter Engländer, die ihn herzlich willkommen hießen, ihm etwas zu trinken anboten und Platz machten, damit er alles gut übersehen konnte. Anfangs fühlte Voltaire sich an die Olympischen Spiele der Antike erinnert, aber nein, "die gewaltige Größe der Stadt London ließ mich bald darob erröten, es gewagt zu haben, Elis mit England zu vergleichen". Seine neuen Freunde ließen ihn wissen, daß just im Moment in London ein Gladiatorenkampf stattfand, und Voltaire glaubte auf der Stelle, sich nicht in Griechenland, sondern "unter den alten Römern" zu befinden.

Mit dieser Täuschung stand er nicht allein. Bei den Engländern selbst war es nämlich in Mode gekommen, sich ihr Land als die Inkarnation der Römischen Republik vorzustellen, rein, schlicht, unverdorben

durch imperialen Tand, ein Modell der Freiheit und klassischen Anmut. Eine weitere Quelle der Inspiration bildete Venedig. Die Kombination aus Handel, Freiheit und der Herrschaft einer Adelselite erschien liberalen Aristokraten, die im Handel ihren Vorteil sahen und für die individuelle Freiheit eintraten, absolut unwiderstehlich. Sie konnten nicht genug von Canalettos Venedigbildern bekommen, um damit ihre Wände zu schmücken. Als der große Venezianer 1746 nach London kam, malte auch er sich die britische Hauptstadt als ein modernes Rom aus.

Doch nach Sonnenuntergang enthüllte sich Voltaire eine dunklere Seite des Paradieses. Am Abend wurde er Hofdamen vorgestellt. In der Annahme, sie müßten seine am Fluß erlebte Begeisterung für die sonnigen Szenen gewiß teilen, erzählte er ihnen alles über seinen Tagesablauf, erntete indes nur heftiges Fächerwedeln. Die Damen mieden verächtlich den Anblick des überschwenglichen Franzosen und brachen ihr Schweigen nur, um im Chor auszurufen: "Er verleumdet seine Nachbarn." Schließlich fühlte sich eine der Pikierten höflichkeitshalber gezwungen, den Fremden darüber aufzuklären, daß die jungen Amazonen, die er so närrisch angehimmelt hatte, bloße Dienstmägde waren und die vergnügten jungen Männer einfache Lehrlinge auf Mietgäulen.

Da Voltaire das kaum glauben konnte oder vielleicht wollte, hielt er am nächsten Morgen Ausschau nach seinen Gefährten des Vortages. Er fand sie in einem anröchigen Café; in der City of London. Dort ließen sie nichts mehr von ihrer alten Lebhaftigkeit und guten Laune erkennen, und bevor sie über die neueste Nachricht von einer Frau diskutierten, die ihr Liebhaber mit einem Rasiermesser aufgeschlitzt hatte, bedeuteten sie Voltaire lediglich, daß Ostwind herrschte. Mit der Hoffnung, in höheren Kreisen mehr Frohsinn zu finden, machte dieser sich auf zum Palast, nur um auch dort zu vernehmen, daß man Ostwind habe. Und bei Ostwind, so klärte ihn der Hofarzt auf, "erhängen sich die Leute zu Dutzenden".